

## Heimatzauber! — Heimatglück!

Rings um mich ist nächtlich  
Schweigen,  
Rings um mich die tiefste Ruh;  
Aufgelöst des Tages Reigen,  
Alles zog der Heimstatt zu.

Drunt im Tal auf stillen Auen  
Schweigt des Lebens Leid und Lust  
Und aus Felsenschlünden brauen  
Schon gespenstig Dampf und Duft.

Um die jähen Felsenzacken  
Raget rings im düstern Chor  
Dunkler Lann auf Bergesnacken  
Stumm und träumerisch empor.

Und dazwischen streben Pfeiler,  
Röhre Mauern aus der Schlucht,  
Die vor alten Zeiten trugen  
Der Gewölbe Riesenwucht.

Nacht liegt über den Gebilden,  
Schwarz der Wald, der Felsen-  
steig;

Grabesruh in den Gefilden,  
Nur der Wind spielt im Gezweig.

Und die Wipfel, sind es Siebel?  
Ist es wildes Felsgetümm?  
Sind es stolze Mauerzinnen  
Mit des Daches Schindelschirm?

Ein gezackter Mauerkragen  
Läuft am Felsenbord entlang,  
Einen Bergfried seh ich ragen,  
Wo des Wärtel Horn erklang.

Weiterhin aus finstern Klüften  
Steigt ein wunderbarer Bau,  
Über Wald und Felsenschluchten  
Taucht er in die Sternenau.

's ist des Klosters hell'ge Stätte,  
Orgelton und Glockenklang,  
Mönche, ernst, in heil'ger Mette  
Loben Gott im Chorgesang.

Und ich lausche ihrem Singen,  
Lauten Jubel, Klage-ton,  
Und dem Winde, der ihr Ringen  
Kündet an des Ewig'n Thron.

Leiser wird der Mönche Singen,  
Ferner schon, ich hör es kaum,  
Wie ein dunkles Märchenklängen  
Summt es durch den weiten  
Raum.

Und die Hallen werden öde,  
Stehen stumm im Morgen-grau,  
Leise mir das Licht verwehte  
Reinen mächt'gen Geisterbau.

Niedersteig ich, heimzuwallen  
In des Lebens bunte Au,  
Traumverloren, doch vor allen  
Stolz auf meinen Heimatgau.

Einst, vor Jahren, in der Fremde,  
Glitt mein Kiel auf weitem Meer,  
In des Ostens Prachtgelände  
Zog begeistert ich einher.

Aber für die Südlandssonne,  
Für Kahira, Napoli —  
Deutsche Heimatwaldeswonne,  
Deutscher Sagen Poesie?

Nein, für all die Südlandsgaue,  
Für des Ostens Farbenglühn  
Geb ich meine Heimataue,  
Geb ich den Nybin nicht hin!

Wendelin Herrmann-Zittau.

gemischt, das wie die dunklen Töne einer Symphonie sich ineinander verwob und in dem das Rosarot glutiger Zunitosen vorherrschte. Hier und da aber wuchsen schon zwischen den Striemen wie Bäumchen die Schatten der Nacht auf und machten das, was Augen und Ohren schauten und hörten, noch verwirrter, phantastischer und geheimnisvoller, so daß mir ein Gefühl in der Seele entstand, als hätte die Ewigkeit mich mit ihrem Flügelschlage gestrichen!

In diese Feierstunde klang ein milder Ton: die Abendglocke auf dem Rittergute in Kreckwitz läutete den Tag zur Ruhe. Ihr Ruf drang auch zu dem Hirten, der nun mit seinen Schafen heimwärts zog. Es war ein Bild, das ich noch nie geschaut und das mich ordentlich trunken machte. Aus der Abendgegend strebte die Herde über die weiten Wiesen des Exerzierplatzes dem Dorfe zu, eng aneinandergedrückt, gegenseitig geschoben und gestoßen, ein wogendes auf und nieder, eine weißgraue, von inneren Impulsen vorwärtsgetriebene Masse. Sie floß ordentlich über die Wiesen hin, in ein verhalten glühendes, leuchtendes Meer blau-roter lechter Strahlen der scheidenden Sonne getaucht, die in ihrer dunklen Glut, die am liebsten sich selbst verzehren möchte, so viel Erdenliebe verrieten! Ein dunkler Punkt umsprang die Herde: der Hund. Er war hinten und vorn und an allen Seiten, hielt die Herde zusammen und trieb sie vorwärts. Hinterher kam der Hirte, eine große Rübezahlgestalt, alt und würdevoll, gemessenen Schrittes, in der Rechten einen derben Knotenstock. Der Wind, den der Abendglocke Klang vom Lager geschreckt, blähte des Schäfers langen, weiten Fellmantel.

Still stand ich da, bezaubert von dem wundervollen Bilde, das wenige hundert Schritt vor meinen Augen vorüberzog, still, lautlos, und doch voll leidenschaftlichster Bewegung! In großen Zügen tranken meine Augen dieses Bild: das Gewimmel und Gedränge der Schafe, den pflichteifrigen Hund, die würdevolle Hünnegestalt des Schäfers, dem der flatternde Mantel etwas heroenhaftes gab. Und dies alles in einem blutroten Rohmen, in dem eine schwache goldene Verzierung glänzte!

Wie eine Welle, die müde des Springens und Rennens ist und die nun verebbend in ihrer Krautlosigkeit dem Strande zustrebt, zog die Herde vorüber und verschwand bald zwischen den Gärten und Häusern des Dorfes. Mir aber war es wie eine Vision des Lebens gewesen, die mich seine verschiedenen Eigenarten gelehrt hatte. Dann aber fand ich in ihr auch eine Erkenntnis des Schönen, wie es sich in jeder einfachsten Form der Natur findet!

Das Herz war mir voll ob dieses einfachen und doch so unendlich schönen Bildes, das ich geschaut hatte. Und als wir dann in der Dunkelheit heimzogen und die Sterne über uns erblühten wie die Blumen auf der Frühlingsflur, da sang der Mund mit den anderen laut und innig des Herzens Dankbarkeit in den Abend hinaus! . . .

## Im Abendrot

Ein einfaches Erlebnis von Rudolf Krenz

**N**och stand die Sonne am Himmel, glänzte des Himmels lichtiges Blau zu uns herab, konnte der Blick in die helle Ferne schauen und kreiste in unserem Blute ein Rhythmus, der kategorisch zur Auslösung drängte und die Forderung: Laßt uns tanzen! aufstellte. Weit war das Wiesengelände, weit und eben und vom Herbst graue gebleicht. Da legten wir schnell die überflüssigen Sachen ab, saßten die Hände und schwangen uns im Volkstanz. Weich war der Boden und wir von lachender Fröhlichkeit und heiligem Eifer für die Tänze erglüht. Der Körper folgte willig den Worten und den Rhythmen der Lieder. Selten tanzten wir mit dieser Innigkeit wie heute, wo die Melodien den Körper regierten statt des jugendlichen Übermutes, der nur seine Kräfte erschöpfen wollte und keine innere Erbauung in Tanz und Melodie suchte!

Wir achteten wenig der Zeit und waren erstaunt, als wir in einer Pause die langsam aufkommende Dunkelheit bemerkten. Ein Bild wunderbarer Schönheit bot sich uns, das besonders mich stark ergriff!

Aber den Niederkainischen Bergen wollte die Sonne eben zur Ruhe gehen. Die eine Hälfte ihrer blutroten Kugel war schon hinter der schwarzen Masse der Berge, die doch nur sanftgewellte Hügel sind, versunken, die andere lag gleich einem glühenden Eisenhalbrund auf ihnen. Lange, blaurote Strahlen gingen von ihm aus, liefen wie ein Netz blutiger Striemen über das graubraune herbstliche Land. Eine feierliche Stille füllte den Raum zwischen Himmel und Erde, welcher allmählich nach der Mitte zu zusammenschrumpfte. Die Luft aber war ein leuchtendes Farben-

## Dr Winter

Wenn a Reich'nau d' Kirms v'rbel, ös bal' su weit,  
Doaß mr druf rechn koan, wu's amo schneit.

Doch heuer ös dr Winter zö hurt'g rei'kumm,  
Moanch's hoat'ch noa öm's Haus doas un jes färg'numm.

Kömmt o glei a Tauwater su zwisch'nei,  
Aus ös mit dar Hausrömkromerei.

Un doas mit dar Kirms un dann Schnie, doas bist du,  
Nu mach dr, o Mensch, ann Versch' nua drzu.

A dr Nacht kömmt a Sturm un früh leit a Schnie,  
An'n Krankheet befällt'ch, du weßt goar ne wie.

Moanch's hätt'ft noo zö mach'n, eb neuer Schnie fällt,  
Doch saht dir dö Kroast — dozu hilft kee Geld.

Un 's Tauwater — doas ös ann kleen Besserung,  
Bis wieder a Frust kömmt — drno hoast genug.

Dr Winter gitt runner, un 's Frühjuhr stelgt ruff,  
A Mensch, dar g'storbn ös, stitt nö wieder uff.

B. W.